



Mutter und Tochter finden Kriegsmunition

Gefährlicher Fund nahe Ingstetten beim Geocaching

Ingstetten Neben einem Feldweg bei Ingstetten haben eine Mutter und ihre Tochter Metallteile gefunden und mit nach Hause genommen. Die Fundstücke entpuppten sich als explosionsgefährliche Munition.

Mutter und Tochter, beide kommen aus Roggenburg, waren nach Angaben der Polizei am Donnerstagabend beim Geocaching unterwegs und entdeckten neben einem Feldweg in Ingstetten die beiden stark verrosteten Gegenstände aus Metall, von denen sie zunächst nicht wussten, was sie da eigentlich gefunden haben. Sie nahmen ihren Fund mit nach Hause und säuberten ihn im Garten mit Wasser und einer Bürste. Zum Vorschein kam eine etwa neun und eine 20 Zentimeter lange, stark verrostete Munition. Als dann der Ehemann nach Hause kam, recherchierte er im Internet und vermutete, dass es sich dabei um Flakmunition handeln könnte. Die Familie verständigte die Polizeiinspektion Weißenhorn.

Nach Inaugenscheinnahme der Munition wurden die Spezialisten vom Kampfmittelräumdienst informiert. Diese kamen umgehend zum Einsatzort, entschärfen die Munition und nahmen sie zur weiteren Entsorgung mit. Nach Auskunft der Experten handelte es sich nicht um Flakmunition, sondern um explosionsgefährliche Sprengbrandmunition aus dem Zweiten Weltkrieg, die damals von einem Bordgeschütz abgefeuert wurde. Die beiden Finderrinnen hatten Glück, dass nichts passiert ist: Beim Transport und der späteren Reinigung mit Wasser und Bürste bestand nämlich die Gefahr der Detonation, heißt es im Polizeibericht.

Die Polizei nimmt diesen Fall zum Anlass, auf die Gefahren beim Fund unbekannter Gegenstände aus Metall hinzuweisen. Finder sollten solche Gegenstände an Ort und Stelle liegen lassen, sich nicht daran zu schaffen machen und umgehend die Polizei verständigen. Nur die Spezialisten vom Kampfmittelräumdienst können letztendlich die Gefahren einschätzen, die von so einem Fund ausgehen. (az)



Explosionsgefahr herrschte in Ingstetten. Symbolfoto: Florian Anker

Die aktuelle Umfrage

» HIER SAGEN SIE IHRE MEINUNG

LERNEN FÜRS LEBEN

Welche Alltagskompetenz sollten Schüler lernen?

Eigentlich sollte für gute Ernährung, den Umgang mit Medien oder Geld ein neues Schulfach entstehen, doch nun sehen die Pläne anders aus. Stattdessen soll den Kindern und Jugendlichen ab kommendem Schuljahr in Projektwochen die nötige Alltagskompetenz beigebracht werden. Ist das Konzept von Bayerns Kultusminister Michael Piazolo in fünf Tagen durchzusetzen und was sollen die Schüler dabei lernen? Fotos/Text: anbr



Grundsätzlich darf man nicht immer mehr dazu neigen, die Erziehung den Lehrern zu überlassen. Ich habe versucht, meinen Kindern Höflichkeit und Anstand schon vor ihrer Einschulung beizubringen. **Alexandra Adamski**, Neu-Ulm

Dass im Unterricht über Medienkompetenzen oder finanzielle Angelegenheiten gesprochen wird, ist vielleicht erst ab der fünften Klasse sinnvoll.



Ich sollte zum Einkauf gehen und musste darauf achten, dass ich nicht zu viel ausgebe und dass das Rückgeld stimmt. Leider haben heute viele Eltern zu wenig Zeit für ihre Kinder. **Rüdiger Wörtz**, Neu-Ulm

Für ein Urteil über diese Frage bin etwas zu alt. Doch habe ich in meiner Kindheit von meiner Mutter gelernt, indem sie mir Vertrauen und Geduld ge-



theoretisches Wissen. Schüler sollten auch lernen, wie sie mit Respekt und Rücksicht zusammenleben können. Auch über psychische Krankheiten, die ja immer mehr zunehmen, sollte informiert werden. **Laura Ohmle**, Senden

Eine Projektwoche ist gut – besser ist es jedoch, wenn das Elternhaus und die Schule zusammenarbeiten. Leider hat der Lehrplan noch immer zu viel



zepten, die von Leuten ausgedacht werden, die nicht wissen, wie die Praxis in einem Klassenzimmer aussieht. Dort sollten die Schüler lernen, wie man respektvoll miteinander umgeht. **Simon Schimana**, Neu-Ulm

Als Lehrer habe ich auch schon etwas Erfahrung gesammelt und kann sagen, dass die Schüler gestresst sind von ständigen Umstrukturierungen und neuen Kon-

Die erste grüne Wasserstoff-Fabrik?

Energie Die Besitzer der Pannen-Biomasseanlage in Senden wagen einen millionenschweren Neuanfang: Alte Technik raus, neue rein. Am Ende soll der ganz große Wurf stehen

VON OLIVER HELMSTÄDTER

Senden Es wäre der Durchbruch. Nicht nur für das „Holzkraftwerk“ in Senden, sondern für eine der ganz großen Zukunftsfragen: „Grüner“ Wasserstoff gilt als Hoffnungsträger der Energiewende, weil er viele Herausforderungen beim Klimaschutz lösen könnte. Davon ist nicht nur Jochen Sautter, der Geschäftsführer des Sendener Kraftwerksbetreibers „Blue Energy Europe“, sondern auch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie überzeugt, wie aus vielen Veröffentlichungen hervorgeht.

Sautter ist guter Dinge, dass seine Firma das Know-how habe eine Problemstellung zu lösen, an dem sich Forscher rund um die Welt die Zähne ausbeißen. Die Aufgabe: die Produktion von Wasserstoff umweltverträglich umzustellen. Heute wird der verwendete Wasserstoff fast ausschließlich auf Basis von fossilen Energieträgern – wie etwa Braunkohle – produziert. „Das bringt ja der Umwelt nichts“, sagt Sautter.

Ansätze dafür, Windenergie zu nutzen, seien nicht ausreichend. Windkraft produziert bei Starkwind und schwachem Strombedarf erhebliche zwar Überschüsse, die für die Produktion von Wasserstoff verwendet werden kann. Doch der ganz große Wurf könne das angesichts des immensen bundesdeutschen Energiebedarfs nicht werden, ist Sautter überzeugt.

Deswegen will Sautter in Senden aus Holzabfällen Wasserstoff erzeugen. Holzabfälle aus Sägewerken etwa gebe es derzeit mehr als genug. Dass es geht, wurde sogar schon in Senden bewiesen: Die Biomasseanlage produzierte bis zur Stilllegung Ende November 2018 schon zu einem bestimmten Prozentsatz Wasserstoff. Nur der sei nicht rein genug gewesen. In Zukunft werde es darum gehen, die Reinheit zu erhöhen, sodass der Energieträger beispielsweise auch von Autos getankt werden kann.

Doch erst mal will der gebürtige Ulmer das „Brot und Butter“-Geschäft seiner Firma wieder ankurbeln, sodass das Kraftwerk der Lieferverpflichtung einer Mindestmenge an Fernwärme nachkommen kann. Doch die Technik, für die die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm (SWU) bis zur pannenbegleiteten Inbetriebnahme Mitte 2013 satte 35 Millionen Euro ausgaben, ist in großen Teilen offenbar eine Fehlkonstruktion. Etwa sechs Millionen Euro stecke „Blue Energy Europe“ daher in ein neues Herz der Anlage. Das alte hat ausgedient: Der 46 Tonnen schwere und 24 Meter hohe Vergaser wurde dieser Tage abmontiert.

Über die Fehler des alten Betreibers, den SWU, möchte Sautter nicht reden. Klar ist: Die Verschwe- lung zur Gasgewinnung von ge-



35 Millionen Euro steckten die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm (SWU) 2009 bis 2013 in das Sendener „Holzkraftwerk“. Das Herzstück, der 24 Meter hohe Vergaser wurde nun abmontiert und wird verschrottet. Fotos: Oliver Helmstädter



Mit einem Kran wurde der Vergaser nach der Demontage gehalten.



Prägend für das 175 Meter lange Gebäude sind die fast 14 Meter hohen Silos. Diese kann auch der neue Besitzer nutzen.

trockneten Hackschnitzeln bei 850 Grad im 46-Tonnen-Vergaser hat nie wirklich funktioniert, sodass die SWU-Technik mehr oder weniger komplett abgebaut wird.

Als einen Fehlkauf will Sautter die Investition ungenannter Höhe in das Kraftwerk jedoch nicht bezeichnen. Es sei schließlich ein Unternehmenszweck, in fehlerhafte Anlagen zu investieren. Außerdem sei noch vieles auf dem Gelände an der Daimlerstraße brauchbar: Was etwa bestehen bleibe, ist die Anlage zur Einspeisung der erzeugten Wärme in das Fernwärmenetz oder auch in ein Blockheizkraftwerk. Wenn das

Kraftwerk mit einem etablierten System zur thermischen Verwertung von Restholz richtig läuft, will „Blue Energy Europe“ in einem zweiten Schritt versuchen, „grünen“ Wasserstoff zu produzieren. Aus Holzabfällen (Sautter: „Wegen uns stirbt kein einziger Baum“) und möglicherweise auch Klärschlamm. Dafür sei die Firma mit 30 Mitarbeitern – davon derzeit acht in Senden – jüngst eine Kooperation mit einem chinesischen Unternehmen in Guiyang im Südwesten der Volksrepublik eingegangen. „Die Chinesen wissen nicht wohin mit ihrem Klärschlamm.“ Eine Umwandlung in

Wasserstoff wäre eine Revolution. Angedacht sei, aus Klärschlamm Pellets zu produzieren. Eine Technik, mit der „Blue Energy Europe“ Erfahrung hat: Das hessische Tochterunternehmen Prinz-Eugen-Energiepark produziert längst aus Sägereischnitzeln nachhaltige Holz-Pellets. Das gibt Sicherheit für die ehrgeizigen Pläne in Senden: Aktuell werden im Prinz-Eugen-Energiepark an 365 Tagen 60.000 Tonnen hergestellt, die in Säcken für kleinere Heizanlagen oder in Silozügen für Großabnehmer vertrieben werden. Und der Pelletmarkt gelte als Wachstumsmarkt. » **Diese Woche**

Diese Woche



Wasserstoff ist die Chance für die Region

VON OLIVER HELMSTÄDTER
leo@nuz.de

Gut gedacht – schlecht gemacht. Viel Geld setzten die Stadtwerke Ulm/Neu-Ulm mit dem ambitionierten, einst 35 Millionen Euro kostenden Kraftwerk in den Sand. Das Herz der Anlage wurde nun demontiert und landet auf dem Schrott. Doch wer weiß, vielleicht schreibt ein einst in der Ulmer Wissenschaftsstadt gegründetes Unternehmen mit der Hülle der zu Anfang vom Bund geförderten Anlage noch Geschichte: die Herstellung von „grünem“ Wasserstoff.

Wasserstoff wird als der Energieträger der Zukunft gehandelt. Das Gas könnte die Energiewende vorantreiben, weil es das Potenzial hat, fossile Brennstoffe in vielen Bereichen abzulösen. Das Problem ist nur, dass bei den derzeit dominierenden Herstellungsverfahren CO₂ – das Emissionsproblem nur verlagert wird.

Doch wo, wenn nicht im Großraum Ulm, kann diese Problemstellung gelöst werden, die weltweit Furore machen würde? Ulm hat in Sachen Wasserstoff weltweit Klang: Und zwar spätestens, seit vor über einem Vierteljahrhundert dem damaligen Daimler-Vorstand Edzard Reuter auf dem Eselsberg im Daimler-Forschungszentrum in Kombination mit dem Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung (ZSW) ein Prototyp des ersten wasserstoff-betriebenen Fahrzeugs vorgestellt wurde. Ehemalige Mitarbeiter und Experten sind heute davon überzeugt, dass damals die Öllobby einen Durchbruch verhindert habe. Die Dekarbonisierung hatte und hat viele Feinde.

Dafür Freunde rund um Ulm: Das ZSW baut auf dem Eselsberg für einen mittleren zweistelligen Millionenbetrag eine Forschungsfabrik für Brennstoffzellen, jene Technik, die vermag, Wasserstoff in Strom zu wandeln. Und 300.000 Euro Fördergeld haben jüngst die Stadt Ulm und die Landkreise Neu-Ulm und Alb-Donau bekommen, um in den nächsten anderthalb Jahren ein Gesamtkonzept mit tiefergehenden Analysen zur Nutzung von Wasserstoff auszuarbeiten.

In Kombination mit dem ZSW und dem Know-how aus Senden könnte so ganz Großes entstehen.

Tipp zum Tage

Wohin heute?

Veranstaltungshinweise sowie Öffnungszeiten verschiedener öffentlicher Einrichtungen finden Sie heute auf den » **Seiten 38 und 39**

Kontakt

Neu-Ulmer Zeitung
Ludwigstraße 10, 89231 Neu-Ulm

Lokalredaktion:
Telefon: (0731) 7071-20
E-Mail: redaktion@nuz.de
Internet: www.nuz.de
Sportredaktion:
Telefon: (0731) 7071-31
E-Mail: sport@nuz.de
Anzeigen-Service:
Telefon: (0731) 7071-80
E-Mail: anzeigen@nuz.de
Abo-Service:
Telefon: (0731) 7071-70
E-Mail: abo@nuz.de

Zentralredaktion Augsburg:
Chefredaktion: (0821) 777-2033
Bayern, Politik: (0821) 777-2054